

träumt hatte, so radikal zu sein, wie er hier geschildert wurde. Heise's Rede schloß dann ganz so polemisch, wie sie begonnen hatte. Ihr Ende war nämlich die Aufforderung an die Hörer, dem verehrten Todten in dem Herzen das Andenken zu bewahren, das er verdient habe. Sei doch dies Andenken das Einzige, was noch fort-dauere über das Grab hin. *)

Wie diese ganze Grabrede, so erklärte sich auch ihr Schluß aus der Zeit, in welcher sie gesprochen wurde. Der Junghegelianismus hatte damals zu einer Weltanschauung geführt, die jeden auslachte, der es noch wagte, an einen Gott zu glauben.

Etwa ein Jahr nach dieser Rede bewarb sich Heise, — ich weiß nicht, war es um die Zulassung zum juristischen Vorbereitungsdienste oder um die zur Ablegung des Staatsexamens, **) das dieser Zulassung vorauszugehen hatte. Justizminister war damals Wickell, der Vater des katholisch gewordenen Innsbrucker Orientalisten gleichen Namens, ein Mann von hervorragendem Geiste, dabei aber entschieden von konservativer Gesinnung. Der Minister, der von der Grabrede Heise's Kenntniß erhalten hatte, fand es angemessen, dem jungen Manne, bevor er dessen Zulassung gewähre oder ablehne, erst persönlich auf den Zahn zu fühlen. Es entstand so zwischen dem Minister und dem Kandidaten, den Ersterer zu sich geladen hatte, ein sehr umfassendes Zwiegespräch, das sich eingehend über alle Fragen der Zeit verbreitete und den besonderen Zweck hatte, zu konstatiren, ob es für Heise überhaupt noch Autoritäten gebe. Der Dialog endigte damit, daß der Minister unumwunden erklärte, das Resultat der Unterhaltung liege für ihn, den Minister, in der gewonnenen Ueberzeugung, daß Heise alles und alles „nur aus sich heraus entwickle, wie die Spinne ihren Faden“; daß also Heise ein Mann sei, für den es eine Autorität irgend welcher Art nicht mehr gebe und daß er, der Minister, Männer dieses Schlages im Staatsdienste nicht brauchen könne.

Als dann die Märztage kamen, trat Heise als Volksredner auf, erst in kleinen, aber dann in immer mehr wachsenden Kreisen. Zu gleicher Zeit war auch Gottlieb Kellner nach Kassel ge-

eilt und auch er stürzte sich dort in die allgemeine Bewegung der Geister.

Wie diese Beiden gesprochen haben? Kellners Organ war volltönig und anmuthig. Seine Stimme klang ungemein sympathisch. Es gibt Männer, die schon durch den Klang des Wortes den Hörer zu bestricken vermögen und Kellner gehörte zu diesen Männern. Seine Stimme war trotz dieser Anmuth so kräftig, daß er auch die zahlreichste Versammlung, mochte diese in geschlossenem Raume oder im Freien tagen, vollkommen beherrschte. Kellner sprach, auch wenn er improvisirte, in stets wohlgebauten, streng geordneten, immer klaren, durchsichtigen Perioden mit bestechender Eleganz. Selbst wenn er in dem, was er sprach, veruichtend scharf war, bewahrte er eine stolze, vornehme Ruhe, steigerte sich aber, wo es ihm nothwendig schien, zu donnerndem Pathos. Seine Rede glich dem breiten und tiefen Strome, der sich nur aufbäumt und wie die lärmende Brandung aufbraust und aufschäumt, wo er auf Hindernisse stößt, aber mächtiger als der Felsblock, der sich ihm entgegenstellt, das Hinderniß hinwegreißt und zertrümmert.

Heise sprach nicht mit der kunstgerechten Eleganz Kellners, aber immer schön, in raschem, lebendigem Fluß, geistprühend, hinreißend. Seine schneidige Stimme glich der von kräftigem Arm geschwungenen Sense aus einer steyerischen Werkstätte, vor welcher die Gräser selbst dann fallen müßten, wenn sie von Eisen wären. In der Rede Heises folgte Gedanke auf Gedanke, aber bei keinem verweilte er länger, als es nöthig war, um ihn kurz und scharf anzudeuten. Die Gedanken wurden nur so herausgeschleudert, wie ein reicher Verschmender seine Scheidemünze mit vollen Händen unter das Volk streut. Nehmt, da habt Ihr alle! Ich habe das Zeug da im Ueberfluß. Redekünstler war aber auch Heise insofern, als er es liebte, sich, ehe er schloß, zu steigern. Da wurde denn seine Rede zur glühenden Wetterwolke, aus der nicht mehr einzelne Blitze zucken, sondern Feuer strömt; ein Aetna, der alles, was widerstrebt, mit glühender Lava überschüttet.

Wer beide Redner, Kellner und Heise, gehört hat, wird mir gern zugeben, daß ich nicht übertreibe. Sie waren, wie ich sie hier schildere.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wortgetreu lautete der Schluß von Heise's Rede: „Denn das ist ja die wahre Unsterblichkeit, im Andenken seiner Mitmenschen fortzuleben.“ (D. H.)

**) Das Erstere war der Fall. Heinrich Heise bestand im November 1846 das Staatsexamen. (D. H.)